

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **42 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

Barbara:

Der Neid – der älteste Eidgenosse!

Es ist mir erst bei der Lektüre eines dicken Schmökers über den Neid so richtig zum Bewusstsein gekommen, dass der Neid in unserer Zeit in der Fachliteratur, die sich mit dem Wesen des Menschen beschäftigt, aber auch in der Presse kaum jemals mehr erwähnt wird. Die moderne Psychologie, die Lehre von der Seele des Menschen, kennt den Neid nicht mehr. Er ist verschwunden, verdrängt, vergessen. Den Amerikanern, die in dieser Wissenschaft führend sind, schon weil sie viel Geld haben, um Forschungen zu finanzieren, passt der Neid nicht in ihr optimistisches Weltbild, in ihre Überflussgesellschaft. Und deswegen haben sie ihn versenkt und durch andere Begriffe ersetzt, bei denen niemand recht weiss, was damit gemeint ist. Wir sind ihnen darin gefolgt. Auch in der Unterhaltungsliteratur stösst man äusserst selten auf den Neid. Der Neid ist nicht mehr modern, was ihn aber nicht im geringsten daran hindert, munter zu gedeihen. Wer sich eingebildet hat, er werde durch die materielle Besserstellung des Volkes in der Wäsche eingehen, hat sich gründlich geirrt. Es gibt keine Religion, keine Kultur, keine Märchen, keine Sprichwörter, die den Neid nicht verurteilen und den Neider auffordern, sich zu schämen. Vielleicht schämt er sich, vielleicht auch nicht, aber neidisch ist er trotzdem. All die moralischen Gebote, den Neid in sich zu bekämpfen, haben nur eines verrichtet, nämlich dass er sich kaschiert und tarnt. Jedoch ausgerottet haben sie ihn nicht. Der Neid ist eine menschliche Grundkategorie, die man nicht ausmerzen kann. Beseitigt man den äusseren Grund dafür, sofern man dies überhaupt kann, so sucht er sich ein anderes Objekt, und er wird todsicher eines finden.

Im Volke ist man über den Neid viel besser im Bild als die Fachgelehrten; denn er ist der älteste Eidgenosse, mit dem man schon seit Jahrtausenden zusammenhaust und den man folglich bestens kennt. Zwar ist mir in Alltagsgesprächen öfters schon aufgefallen, dass statt Neid das Wort Eifersucht verwendet wird, was falsch ist. Eifersucht und Neid sollten unterschieden werden. Eifersucht setzt eine enge, gefühlsmässige Beziehung voraus, aus der man den legalen Anspruch ableitet, von den Eltern, vom Ehepartner, von den Kindern, vom Freund geliebt zu werden, welcher Anspruch durch einen Rivalen, eine Drittperson, gefährdet wird. Eifersucht beruht auf einem Dreierverhältnis und bezieht sich ausschliesslich auf einen Gefühlsanspruch, den man zu haben glaubt. Das eindrücklichste, weil recht verbreitete Beispiel ist die Geschwistereifersucht. Das ältere Kind fühlt sich durch die Geburt eines Bruders oder einer Schwester benachteiligt. Es muss hinfort die Zuneigung, die Aufmerksamkeit und die Zeit der Eltern mit einem von ihm als unerwünscht empfundenen Konkurrenten teilen. Das Phänomen der Geschwistereifersucht ist so alt wie die Menschheit. In den primitivsten Gesellschaften weiss man darüber Bescheid und hat man Riten erfunden, um die Regungen der

Eifersucht aus dem älteren Kinde auszutreiben. Und es ist nicht etwa so, wie man immer sagt, dass Eifersucht durch ungerechtes Verhalten der Eltern, die das jüngere Kind bevorzugen, rational begründet ist. Selbst Eltern, die sich ganz korrekt benehmen, ihre Liebe gleichmässig verteilen, niemanden bevorzugen, können erleben, dass die Eifersucht weitermottet, bis sie sich altershalber erledigt oder die Kinder ihrer Wege ziehen, was nicht ausschliesst, dass sie beim Erben gemischt mit Neid erneut aufflammt. Erbschaftsprozesse unter Geschwistern können scheusslich sein. Aber auch jüngere Geschwister können sehr neidisch sein auf den älteren Bruder, der eine halbe Stunde später zu Bett darf, wobei es intern in der Familie recht schwierig ist, Eifersucht und Neid auseinanderzuhalten; denn es ist ja immer eine Dreierbeziehung da. Die Eltern erlauben oder verbieten, und die halbe Stunde oder die Skiausrüstung an Weihnachten für den fünf Jahre älteren Bruder kann als eine gefühlsmässige Bevorzugung empfunden werden, obwohl man dem Hansli sagt, er werde zu gegebener Zeit dasselbe dürfen und dasselbe bekommen. Das nützt eventuell einen alten Hut. Wer einen Hang zum Neid hat, wird dadurch nicht besänftigt.

Im Unterschied zur Eifersucht gründet der Neid auf einer Zweierbeziehung. Der Neidische ist durch den Beneideten in seiner Existenz nicht bedroht. Der Beneidete nimmt ihm nichts weg. Häufig hat er keine Ahnung davon, dass er beneidet wird. Während die Eifersucht ein plausibles Motiv hat, das jedermann einigermassen einleuchtet, spriest der Neid grosso modo ohne einen wirklich vernünftigen Grund. Er wird definiert als gehässige und innerlich quälende Gesinnung, das Missvergnügen, mit dem man die Wohlfahrt und die Vorzüge anderer wahrnimmt, sie ihnen missgönnt mit dem meist hinzutretenden Wunsche, sie zu vernichten oder selbst besitzen zu können. Das ist eine extreme Form des Neides, der wir indessen auch in unseren bürgerlich geordneten Verhältnissen begegnen. Ein Kind des Neides ist die Bosheit, die dem Opfer eines auswischt, wenn sich grad gäbig eine Gelegenheit dazu bietet, wobei der Neider, die Neiderin in der Regel keinen Vorteil davon hat, höchstens den, dass ihr Opfer Ärger und Verdruss hat. Daraus erwächst die Schadenfreude, die mit dem Neid eng verwandt ist. Es kann aber auch vorkommen, dass das Objekt des Neides, wenn bei ihm der Groschen fällt und es endlich begreift, woher der Wind bläst, zum kräftigen Gegenschlag ausholt. Der Bumerang saust an seinen Ausgangspunkt zurück. Ein kleines Beispiel dafür: Ein Beamter hatte infolge einer unverschuldeten materiellen Notlage Gelder aus der Amtskasse veruntreut. Er vertraute sich seinem Chef an, der dafür Verständnis hatte und ihm den Betrag vorstreckte, um das Loch zu stopfen. Das vernahm einer seiner Kollegen, und er denunzierte ihn bei der Polizei. Worauf der Delinquent vor Gericht natürlich bedingt verurteilt wurde. In dem Fall schlug der Chef zurück, der auf dem dickeren Aste sass: Der Denunziant wurde nie mehr befördert, und seine Mitarbeiter strafte ihn mit Verachtung. Ich habe den Denunzianten ge-

kannt, und ich war bass erstaunt über seine miese Handlungsweise. Er war sonst ein braver, ordlicher Bürger.

Das Bemühende am Neid ist, dass er speziell in den engen zwischenmenschlichen Beziehungen floriert: in der Familie, in der Verwandtschaft, in der Freundschaft, in der Nachbarschaft, bei der engen beruflichen Zusammenarbeit, überall dort, wo man sich gut kennt und Einblick hat in die Verhältnisse, wo man Vergleiche ziehen kann zwischen sich und dem andern oder den andern, und wo der Abstand von einem zum andern nicht gross ist. Wer wird schon die Königin von England, einen Filmstar, einen erfolgreichen Romanschriftsteller, einen Nobelpreisträger beneiden? Je weiter weg jemand von uns ist, um so weniger wird er beneidet. Dorthin gelangen wir sowieso nicht. Der Neid grassiert nur unter vergleichbaren Voraussetzungen. Kein Arbeiter wird den Generaldirektor seines Betriebes beneiden, aber er wird muff, wird ihm sein nächster Mitarbeiter als Vorarbeiter vor die Nase gesetzt. Männer, die früher mit ihren Kollegen gut zusammenarbeiteten, haben öfters, werden sie zum Chef befördert, kein schönes Leben mehr. Ihre neidischen Untergebenen sorgen dafür, dass es ihnen nicht zu wohl wird. Umgekehrt hat es ein Chef, der seinen Untergebenen um seine grössere Intelligenz und Tüchtigkeit beneidet, auch in der Hand, ihm das Leben zu vergällen. Ich habe mit etwelchem Missbehagen zugeschaut, wie Professoren nach der Erreichung der Altersgrenze sich nach Kräften darum bemühten, ihrem langjährigen Mitarbeiter oder gutbekannten Kollegen die Professur vorzuenthalten, nur weil sie ihm den Erfolg nicht gönnten. Einen Unbekann-

ten hätten sie ohne weiteres akzeptiert. Ich unterhielt mich darüber mit einem Universitätsprofessor, der frank und frei zugab, das sei der Altersneid. Als der Sohn eines Berufskollegen die Prüfung in eine höhere Mittelschule bestand, wurde ein Bekannter von uns fast verrückt. Für seinen Sohn kam eine höhere Schulausbildung nicht in Frage. Das wusste er genau. Hätte es sich um fremde Leute gehandelt, wäre er von dem Sachverhalt nicht berührt worden. Es mopste ihn grauenhaft, dass sein Kollege einen intelligenteren Sohn hatte als er. Kürzlich rief mich eine Schulkameradin an. Im Verlaufe des Gespräches kamen wir auf eine gemeinsame Schulgefährtin zu sprechen, mit der sie eine ganz nette Beziehung unterhält. Seit aber ihr Bruder ein hohes Tier im Militär geworden ist, ist die Beziehung gestört. Damals hatte ich das Buch über den Neid noch nicht gelesen, sonst wäre ich ein wenig schneller nachgekommen. Dass die säbe ein grüslid neidisches Geschöpf ist, hatte ich schon früher notiert. Dabei hat sie alles, was man begehren kann: einen guten Mann, wohlgeratene Kinder, ein schönes Haus und eine Menge Geld. Es fehlt ihr an nichts. Und einewäg hat ihr das Blättlikränzli an der Offiziersmütze des Bruders ihrer Freundin in die Nase gestochen. An einem fremden Herrn X hätte sie das Kränzli nicht gestört.

Das ist der Neid, der älteste Eidgenosse, der uns durchs Leben begleitet, unabhängig von Bildung, Intelligenz und Vermögen, seit die Ehefrau des einen Höhlenbewohners ihrem Gatten Vorwürfe gemacht hat, weil der Nachbar in der nächsten Höhle seiner Gemahlin ein schöneres, grösseres, dickeres Fell von der Jagd heimgebracht hatte.

Allerlei über den Kühlschrank

Kühlschränke sind keine Luxusartikel. Sie bilden vielmehr – zweckmässig verwendet und entsprechend gepflegt – ein kosten-, zeit- und arbeitssparendes Mittel im heutigen Haushalt. Moderne Kühlgeräte sind raffiniert ausgebaut, anspruchslos in Pflege und Unterhalt und sozusagen narrensicher in der Bedienung. Trotzdem kann immer wieder festgestellt werden, dass manchmal Unklarheiten in den Beziehungen zwischen Hausfrau und ihrem treuen Helfer bestehen, die das angenehme Verhältnis unnötigerweise trüben können.

Beim Kauf eines Kühlschranks

ist selbstverständlich die Grösse der Familie in Betracht zu ziehen. Als erforderlichen Nutzinhalt rechnet man heute ungefähr 40 Liter pro Person. Weniger als 60 Liter Nutzinhalt sollten auch in einer Kleinwohnung nicht vorgesehen werden. Will man häufig Tiefkühlprodukte verwenden und ist anderseits kein besonderes Tiefkühlgerät vorhanden, so achte man auf ein genügend grosses Tiefkühlfach der ***-Klasse. Spezialfächer für Flaschen, Eier, Butter usw. erhöhen den Gebrauchswert des Kühlschranks. Über den Stromverbrauch ist zu sagen, dass sich Kompressor- und Absorbermodelle heute ungefähr ebenbürtig sind.

Der Kühlschrank ist keine Vorratskammer

Ein total vollgestopfter Kühlschrank funktioniert nicht zur Zufriedenheit seines Besitzers. Das ist aber keineswegs die Schuld des Kühlschranks. Die Luft im Schrankinnern muss frei zirkulieren können, um die Lebensmittel auch wirklich zuverlässig zu kühlen. Deshalb soll nie alles restlos vollgepackt werden, es muss vielmehr für «luftige» Einlagerung gesorgt werden.

Der Kühlschrank ist kein «Eisschrank»

Eine dicke Eiskruste am Kühlaggregat gilt für manche Leute als Beweis, dass der Apparat prächtig funktioniert. Das stimmt



Alle vier Wochen den Kühlschrank auszuräumen und den Innenraum zu reinigen, gehört zu den Pflichten der Hausfrau. Aber wussten Sie schon, dass auch die Gummidichtung an der Tür gepflegt sein will? Damit die Dichtung geschmeidig bleibt, sollte man sie gelegentlich mit Talkum einreiben. Die Tür schliesst dann fest und zuverlässig.

Photo: Siemens

natürlich nicht – diese Eisschicht wirkt vielmehr als Isolation. Sie schwächt die Kühlleistung und lässt die Temperatur im Kühlschrank ansteigen. Deshalb: immer rechtzeitig abtauen, am besten einmal in der Woche. Falls der Apparat über eine automatische Abtauvorrichtung verfügt, ist das natürlich nicht nötig. Die Eisschicht darf auf keinen Fall mit harten oder spitzen Gegenständen abgekratzt werden.

Ein paar Tips, um das schnelle Vereisen zu verhindern: Keine warmen Speisen in den Schrank stellen; die Kühlschranktür so kurz wie möglich offenhalten; Kühlgut möglichst decken oder verpacken.

Reinigung – innen und aussen

Es empfiehlt sich, den Kühlschrank alle vier Wochen ganz auszuräumen und den Innenraum zu reinigen. Lauwarmes Wasser mit einem Schuss Essig eignet sich dazu am besten. Wenn nötig, kann man dem lauwarmen Wasser auch etwas Spülmittel begeben, anschließend mit klarem Wasser auswaschen und zum Schluss trockenreiben.

Die Gummidichtung der Tür soll von Zeit zu Zeit mit Talkum eingerieben werden. Sie bleibt dann geschmeidig und schliesst länger mit der verlangten Zuverlässigkeit.

Zur Reinigung der äusseren Kühlschranklackierung sollte auf keinen Fall – sowenig wie für das Innere des Schrankes – irgendein scharfes Scheuermittel verwendet werden. Auch hier reinigt man am besten mit lauwarmem Wasser und etwas Spülmittelzusatz.

Wenn man auf die Reise geht

Wenn der Kühlschrank längere Zeit nicht benützt wird, zum Beispiel während der Ferien, empfiehlt es sich, den Schrank zu leeren, abzutauen und den Stecker herauszuziehen. Jetzt ist auch die beste Gelegenheit, den Innenraum zu reinigen. Wenn dann abschliessend die Kühlschranktür offengelassen wird, wartet bei der Rückkehr ein sauberer, angenehm duftender, zuverlässiger Helfer im Haushalt. B.

Ein neuer Bodenbelag setzt sich durch:

Der Nadelflor-Teppichboden

Der Nadelflorteppich, vielleicht besser bekannt unter dem Namen Tufting, ist sozusagen ein Spannteppich, den man nicht spannen muss. Er stammt ursprünglich aus den USA, wo er nach dem Zweiten Weltkrieg industrielle Bedeutung erlangte. Inzwischen erreichte diese neue Teppichart in Amerika innert weniger Jahre eine führende Stellung.

Heute werden in den Vereinigten Staaten bereits über 85 Prozent sämtlicher Teppiche im Tuftingverfahren hergestellt. In der Schweiz fabriziert man seit zehn Jahren nach diesem Verfahren. Auch bei uns gewinnt dieser Teppichboden zusehends an Bedeutung, erlaubt er doch eine wesentliche Produktionsrationalisierung und damit auch erschwingliche Preise.

Aus Anlass der Einweihung von neuen Fabrikanlagen der Tiara-Teppichboden AG in Urnäsch ergab sich die Gelegenheit, die Fabrikationsanlagen und den Produktionsprozess von modernen Teppichböden zu besichtigen. Das neue Unternehmen ist eine Gemeinschaftsgründung der Tisca AG und der Linoleum AG, Giubiasco.

Die Nadelflorteppiche werden, im Gegensatz zu den herkömmlichen Teppichen, nicht mehr gewoben, sondern genadelt. Das heisst, der Flor, das Garn der Teppichoberseite, wird mit einer Art riesiger, komplizierter Nähmaschine mit 1250 bis gegen 1600 Nadeln in ein Grundgewebe aus Jute, oder demnächst Polypropylen, eingena delt. Die Rückseite des Teppichs wird mit einer gewaffelten Kunststoff- oder Latexschicht

Die abenteuerliche Geschichte der Glace

Der Genuss von Halbgefrorenem, von Glace und Eiscreme, ist uns heute dank Kühlschrank, Tiefkühlanlagen und Tiefkühltruhen beinahe eine Selbstverständlichkeit. Wir können diese guten Dinge einkaufen, lagern oder auch selbst herstellen. Und wir nehmen ganz selbstverständlich an, dass diese hochwertigen Nahrungs- und Genussmittel – genau wie unsere modernen Kühlgeräte – ein Produkt der modernen Zivilisation sind.

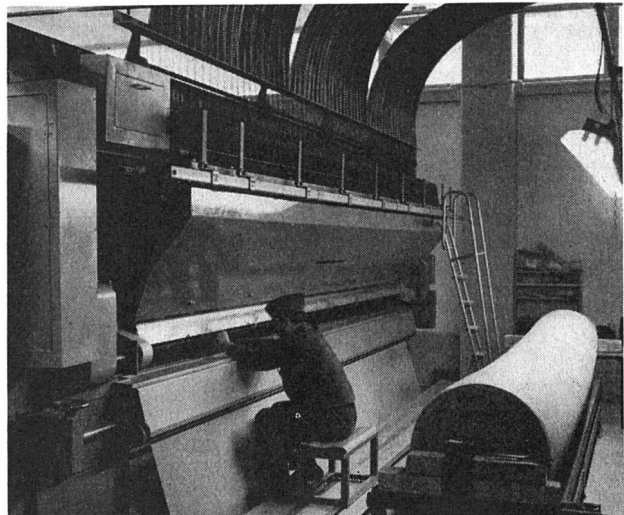
Dem ist aber keineswegs so. Ungefähr zu der Zeit, als unser Wilhelm Tell damit beschäftigt war, seinem Sohn Äpfel vom Kopf zu schiessen, brachte Marco Polo die Kunde nach Italien, dass die Chinesen es bereits seit etwa 3000 Jahren verstanden, eine Art Speiseeis herzustellen.

Griechischen Dichtern verdanken wir die ersten Hinweise auf Gefrorenes in Griechenland um 300 v. Chr. Im alten Rom wurde Gipfelschnee aus den Apenninen bis in den Sommer hinein konserviert und dann zusammen mit Honig, Rosenwasser, duftenden Harzen und Früchten gemischt und als Dessert gereicht.

Das Geheimnis der künstlichen Kälte, das vor Jahrtausenden die Chinesen besaßen, wurde in Europa um 1530 von einem Sizilianer wiederentdeckt. Im 17. Jahrhundert wurden am französischen Hof Eisspeisen mit Himbeer-, Zitronen- und Orangenaroma serviert. Zur Zeit des Sonnenkönigs tauchte zum erstenmal das Vanilleeis auf.

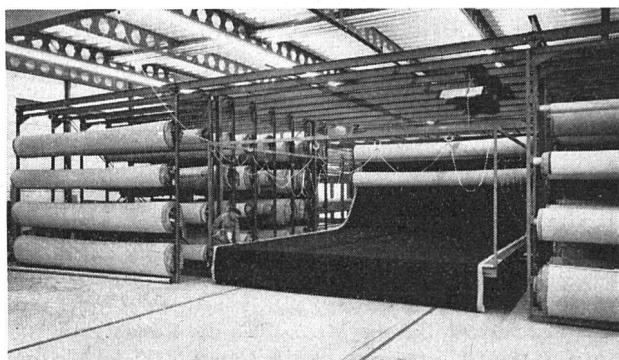
1672 wurde in Paris eine Gaststätte eröffnet, die auf ihrem Speisezettel auch Glace anbot. Die Milch als Hauptbestandteil wurde durch Rahm ersetzt, und Eisbiskuits, Eisbomben und andere Spezialitäten tauchten auf. In diesem Café wurden im Laufe der Zeit bis zu 80 Eisspezialitäten angeboten.

Selbstverständlich war bis dahin der Genuss dieser köstlichen Speisen den vornehmen und reichen Leuten vorbehalten. Das änderte sich, als die Eiscreme in Amerika ihren triumphalen Einzug hielt. 1794 wurde dort die Glacemaschine erfunden, und 1851 begann in Baltimore die erste Fabrik mit der industriellen Erzeugung von Speiseeis. B.



Blick auf eine Tuftingmaschine. Das Garn wird den Nadeln durch die oben sichtbaren Rohre zugeführt. Im Vordergrund ist eine Rolle mit dem Grundgewebe aus Jute sichtbar.

versehen, welche den Flor im Grundgewebe fest verankert. Das Tuftingverfahren ist eine moderne Produktionstechnik, die auf einer alten amerikanischen Heimarbeitstradition beruht. Tuftingteppiche lassen sich rationeller und billiger herstellen und



Ein Zuschneditisch, auf dem eben ein Teppich auf die gewünschte Grösse zugeschnitten wird.

ermöglichen die Verlegung von Teppichböden nicht nur in Wohnräumen, sondern auch in bisher kaum dafür geeigneten Räumen, wie Schulen, Büros, sogar Küchen und Badezimmern. Vor allem die Möglichkeit, diese neuartigen Teppiche mit wenig Kosten oder im Do-it-yourself-Verfahren selbst von Wand zu Wand zu verlegen, bringt ihnen einen aussergewöhnlichen Verkaufserfolg ein. Weil diese Teppiche rutschfest und formstabil sind, nicht ausfransen, leicht mit einer Schere zugeschnitten werden können und nicht mehr mit irgendwelchen Mitteln am Boden fixiert werden müssen, also jederzeit herausgenommen und in einer neuen Wohnung verlegt werden können, erfreuen sie sich auch in der Schweiz einer steigenden Beliebtheit.

Göhner

Normen

Fenster

Küchen

Türen



Verlangen Sie bitte Masslisten und Prospekte

Ego Werke AG Altstätten SG Telefon 071 75 27 33,
Filialen in Bern Basel Lugano Landquart Zug Frauenfeld,

Ernst Göhner AG Zürich,

Werner Geisser AG St. Gallen,
Maurice Guyot SA Villeneuve VD, Norba SA Genève/Biel.

Der Nadelflorteppich besteht aus drei Teilen:

- dem *Teppichflor*, der Ober- oder Schauseite des Teppichs. Materialien: Wolle, Polyacrylnitrilfaser, endlos texturiertes Nylon, Spezialzellwolle, Haargarn
- dem *Grundgewebe*, in welches die Garnschlingen eingena-delt werden. Material: Jute oder Synthetics
- dem *Waffelrücken*, in dem einerseits die Garnschlingen ver-ankert sind und der andererseits den Teppich rutscht-sicher macht, so dass er nur noch verlegt und nicht mehr gespannt werden muss. Material: Latex.

Das Grundgewebe aus Jute wird waagrecht zwischen zwei Walzen, der Liefer- und der Nadelabzugwalze, eingeführt. Jedes einzelne Florgarn wird von den Konen im Kantergestell überkopf abgezogen und durch ein Rohr den Lieferwalzen zugeführt, wobei beim Einziehen (oder nach einem Fadenbruch) das Garn durch das Zufuhrrohr geblasen wird.

Der Faden wird mit Hilfe einer Nadel durch das Grundgewebe von oben nach unten durchgezogen. Vor dem Zurückziehen der Nadel greift ein Haken oder Greifer in die Garnschlinge und zieht sie ganz hinunter. Anschliessend fährt die Nadel zur Ausführung des nächsten Stiches wieder zurück, worauf der Greifer die neugebildete Schlinge freigibt. Beim Velourteppich werden im Gegensatz zum Schlingenteppich die einzelnen Schlingen aufgeschnitten.

Im nächsten Arbeitsgang wird die Rohware durch die Beschichtungsanlage geführt. Dabei wird durch eine sich horizontal bewegende Düse eine nach chemisch-physikalischen Prinzipien sorgfältig zusammengestellte flüssige Masse aufgebracht, waffelartig geprägt und im anschliessenden Ofen getrocknet. Dadurch werden die einzelnen Schlingen im Grundgewebe vollkommen verankert. B.

J. BOSSHARD, Ing., Zürich-Oerlikon

Oerlikonerstrasse 78 Telefon 46 81 14 / 46 30 12

Heizung Lüftung Ölfeuerung

Neuanlagen: Kesselhäuser, Fernleitungen
Radiatoren- und Deckenstrahlungs-
heizungen
Schwerkraft- und Pumpenheizung

Spezialität: Einbau von Zentralheizungen in
bewohnte Liegenschaften

Verlangen Sie Offerte

Beste Referenzen

LAMELLENSTOREN
solomatic

GARAGETORE

SonnenSTOREN

ROLLADEN GRIESSER

AADORF · BASEL · BERN · LUZERN · ST-GALLEN · ZÜRICH